

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68012](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68012)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Dienstag, den 6. Juli 1847.

N^o 54.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

Der Eingemanerte.

Die Gräfin von Maret bewohnte in la grande Bretèche ein Zimmer im Erdgeschos, neben dem in der Mauer ein kleines Kabinet von ungefähr vier Fuß Tiefe angebracht war, das zur Garderobe diente. Ein Vierteljahr ungefähr vor jenem Abend, dessen Begebenheiten hier erzählt werden sollen, war die Gräfin krank gewesen und ihr Gemahl hatte ein anderes Schlafzimmer, eine Treppe hoch, bezogen. Durch einen jener Zufälle, die außer aller menschlichen Berechnung liegen, kam er an jenem Abende zwei Stunden später, als gewöhnlich, aus dem Klub nach Hause, den er alle Abende in Vendome besuchte, um dort Billard zu spielen und die Journale zu lesen. Es war an diesem Abende (bei Gelegenheit eines Ministerwechsels) zwischen den Anwesenden zu einem lebhaften Wortwechsel gekommen, auch hatte der Graf im Billard verloren.

Ob sich gleich der Graf seit einiger Zeit damit begnügte, die Kammerjungfer der gnädigen Frau, Rosalie, bei seiner Nachhausekunft zu befragen, ob die Herrin schon schlafe, und auf die stets bejahende Antwort dann unmittelbar in sein Zimmer gegangen war, kam er doch an diesem Abende auf den Einfall, noch zu seiner Frau zu gehen, um ihr sein Mißgeschick zu erzählen. — Anstatt Rosalien zu rufen, die sich mit der Köchin und dem Gärtner zu einer Partie Domino niedergesetzt hatte, ging er gradezu nach dem Zimmer seiner Frau. Er trat, wie er gewohnt war, fest und rasch auf, und sein Gang war überhaupt nicht zu verkennen. Schon hatte er die Hand auf die Thürklinke gelegt, als er zu hören glaubte, daß man drinnen die Thüre zu der Garderobe zumachte, und doch stand, als er nun eintrat, die Gräfin an dem entgegengekehrten Ende des Zimmers vor dem Kamin.

Er glaubte anfänglich, Rosalie sei in dem Kabinet. Scharf sah er die Gemahlin an und glaubte in ihren

Blicken etwas Unsicheres, Unflätes zu entdecken. — „Sie kommen sehr spät nach Hause!“ sagte sie. Ihre Stimme bebte, aber so unmerklich, daß es jedem andern Ihre entgangen sein würde.

Der Graf antwortete nicht, denn in diesem Augenblicke trat Rosalie in das Zimmer. Ihr Anblick traf ihn wie ein Blitzstrahl — schweigend ging er mit in einander geschlagenen Armen auf und ab.

„Haben Sie eine unangenehme Nachricht erhalten? oder sind Sie unwohl?“ fragte seine Frau schlichtern, während Rosalie sie entkleidete. Er beharrte in seinem Schweigen.

„Geh, — sagte die Gräfin zu ihrer Kammerjungfer — ich will mir die Haare selbst aufwickeln.“ Ohne Zweifel las sie in den Mienen ihres Mannes etwas Unheil drohendes, und wollte daher mit ihm allein sein.

Als Rosalie sich entfernt hatte, oder vielmehr, als man sie entfernt glaubte (denn sie fand es ihrem eigenen Geständnisse nach, für gut, in der Nähe der Thüre zu bleiben), trat der Graf gerade vor seine Frau hin und sagte ihr scheinbar kalt und ruhig, obgleich seine Lippen bebten und sein Gesicht bleich war: „In Ihrem Kabinet ist Jemand!“

Sie sah den Graf ruhig an und antwortete: „Nein, mein Herr!“

Dies Nein zerriß ihm das Herz, denn er glaubte ihr nicht, und doch war sie ihm nie reiner und frömmere erschienen, als in diesem Augenblicke. Er wandte sich, um die Thüre zur Garderobe zu öffnen; da ergriff sie seine Hand, um ihn aufzuhalten. Mit tiefbewegter Stimme und einem unaussprechlich rührenden und schweremuthsvollen Blick sagte sie: „Bedenken Sie wohl, daß auch dann jedes Band zwischen uns zerissen ist, wenn Sie Niemanden darin finden.“

Die Würde ihrer Haltung, ihr Blick und Ton erneuerten in seiner Brust die hohe Verehrung, die er von



jeher für sie gefühlt hatte. „Du hast Recht, Josephine, — sagte er — ich werde diese Thüre nicht öffnen; dieser Schritt würde uns sowohl in dem einen als in dem andern Falle unausbleiblich trennen. Ich kenne die ganze Reinheit Deiner Seele, Du würdest Dein Leben nicht durch eine Untreue erkaufen wollen.“ —

Sie blickte ihn starr und wild an.

Nach einem augenblicklichen Schweigen fing er wieder an, indem er ein Crucifix, das an der Wand hing, genauer betrachtete: „Sie besitzen da etwas sehr Schönes, das ich früher nie bei Ihnen gesehen habe.“ Es war von schwarzem Ebenholze, mit Silber ausgelegt und sehr kunstvoll gearbeitet.

„Ich habe es von Duvivier gekauft“, antwortete sie, „der es im vorigen Jahre, als der Zug spanischer Kriegsgefangener durch Vendome kam, von einem derselben erhielt.“

„So!“ sagte der Graf. — Er hing das Crucifix an den goldenen Nagel, an den seine Frau es aufzuhängen pflegte, und klingelte Rosalien, die nicht lange auf sich warten ließ. Bei ihrem Eintritt zog er sie in eine Fenstervertiefung und gebot ihr leise, den Maurergesellen Sorentot zu wecken, der wegen einer im Schlosse vorzunehmenden Arbeit darin übernachtete, und ihm zu befehlen, daß er mit seinem Handwerksgeräthe sogleich zu ihm kommen solle. „Sorge aber dafür — sagte er hinzu — daß Niemand sonst im Schlosse wach wird; sein Glück und auch das Deinige ist gemacht, wenn ihr schweigt und gehorcht.“

(Schluß folgt.)

An Herrn — t.

Ihre Variationen auf das Thema: „Wie nennt man das?“ sind von sehr schlechter Composition, nichts als Disharmonie durch und durch, Taktlosigkeit von Anfang bis zu Ende. Wie konnt' es auch anders? — Sie wollten nun mal dem Publikum was aufbinden und dies will sich in seiner Laune nichts weiß machen lassen. Jetzt haschen und greifen Sie nach Mitteln — man steht's dem Dinge an — die Ihrem Ich widerstreben. Wie sehr Sie aber auch die Worte schrauben und drehen, es hilft Ihnen nichts. Alle Mühe umsonst! Sie haben beim Publikum den Credit verloren, wer einmal lügt — — — Sie sind übrigens ein köstlicher Mensch, Sie Spasmacher, Sie! Welch' gründliche Widerlegung meiner Artikel?! — Sie würden herrliche Ideen zu Tage fördern, wenn Sie nicht mit soviel Galle schrieben. Weg indeß mit dem Aergere, er schadet Ihrer schönen Phantasie. Ruhe

wünsche ich Ihnen, Ruhe Ihrer Leidenschaft! Soll'n mal sehen, wenn Sie erst ein Bißchen abgekühlt sind. — Und, was ist's denn noch? Es ist Ihnen mal was Menschliches passiert! Sie haben nun mal Malheur gehabt; das kann jedem begegnen. Nur nicht den Muth verloren und nicht gleich die Hoffnung aufgegeben! Dergleichen Wechselfälle kommen im menschlichen Leben vor. Ja, wer Unglück soll haben, stolpert im Grafe, fällt auf den Rücken und bricht die Nase. Gewiß aber schlägt's zu Ihrem Besten aus. — Hüten Sie sich aber vor einer allzuspäten Erkenntniß — sonst ist's aus. — Aber, was in aller Welt schwagen Sie da in Ihrem letzten Artikel von Säcken und dergleichen. Sonderbarer Schwärmer Sie, wohin verirrt sich Ihre Phantasie!? Treffen Sie so schlecht das Ziel? Ja ich wollte, ich hätte fünfzig Häuser, alle voller Säcke und die Säcke voll Geld und Mehl und allerhand Sachen und Thiere. Nur keine Mohrsperrlinge und Blindschleichen darin — das sind garstige Thiere; auch keine Bildung aus Ihrer Fabrik, pfui Teufel! die mögte ich nicht, wiewohl ich noch Vieles zu lernen wünsche. Wir armen Menschen müssen ja fast Alles erlernen. Nur das Lügen nicht, das ist eine Gewohnheit, eine böse, böse Gewohnheit — und sie hat einen so schlimmen Feind, die Lüge — die Wahrheit nämlich, die holt sie so rasch ein.

Was schwagen Sie in jenem Artikel ferner über närrisches Zeug? Sie, Herr — t —, hätten einen Mann gekannt, der Strach hieß, und der die verhängnisvollen Worte gesprochen!? Ja, ja, wer Ihnen glauben könnte, Sie wahrer Münchhausen, Sie?! Da müßten Sie ja ein Methusalem sein. Ei, ei! wie Sie lügen können. Wenn Sie den Strach gekannt haben, dann kann dieser jene Worte dem alten Fritz sehr wohl abgelauert haben und dann sind Sie auch wahrscheinlich bei Münchhausen in die Schule gegangen, Sie Spasmacher. Das hätten Sie mir aber früher sagen sollen; ich hätte wahrlich auf Ihre Schimpfereien nicht geantwortet. Einem solch' besooftten Haupte muß man etwas zu Gute halten. Sie sind dann nicht zurechnungsfähig.

Ihre Milchphantasten in Ihrem letzten Artikel werden gewiß allgemeine Heiterkeit hervorbringen. Das Militair hat die Initiative in dieser Sache ergriffen!? — Ei! — Dazu Ihre gehaltvollen Gründe. Nur ein wenig Geduld, solche Seifenblasen werden Wirkung thun. Wenn man's Ihnen aber nur glaubt!?

Specielle Widerlegung Ihres letzten Artikels haben Sie von mir in diesen Blättern zu erwarten,

so bald ich die Ueberzeugung gewinne, daß ihr Begriffsvermögen sich gesteigert hat. *) Mündlich können Sie aber unter der in meinem frühern Artikel angegebenen Bedingung jeden gewünschten Aufschluß erhalten. Nur keine Furcht! Kommen Sie immer zu mir, Sie geschliffener, gebildeter Mann. Ich bin ziemlich friedfertigen Naturells, habe ruhiges Blut und wenn Sie nicht unverbesserlich sind, können Sie mit meiner Hilfe Ihre üble Gewohnheit noch ablegen.

Zum Abschiede will ich Ihnen, Herr — —, noch ganz sachte was sagen: Lügen Sie nicht wieder und sagen Sie Niemand, daß Sie im Volksbildungsverein wirken. Ihr Artikel im vorigen Blatte des Beobachters und wirkendes Mitglied dieses Vereins! Welcher Contrast! — Bedenken Sie das Wohl des Vereins! 24.

Doch durchgeführt! **)

Wir können nunmehr dem Publikum die frohe und sichere Nachricht geben, daß die **Milchnoth** aufgehört hat. Wer will, kann von morgen, den 2. Juli, an, die Kanne Milch zu **zwei Grote** bekommen, denn so eben erfahren wir, daß mehrere Landleute sich vereinigt und einen in der Nähe der Stadt wohnenden, zuverlässigen Landmann beauftragt haben, ihre Milch täglich zwei Mal, nämlich vorläufig Morgens um 7 und Abends um 8 Uhr (die Zeit der Lieferung kann auf Verlangen auch erstübt werden) in die Stadt zu bringen und bei der Wittwe **Meyer** in der Haarenstraße Nr. 38. abzugeben, woselbst ein Jeder, der die Kanne Milch lieber zu 2 gr. als zu 3 gr. nimmt, in die dort offen liegende Liste, die bereits viele Unterschriften zählt, seinen Namen eintragen und zugleich angeben muß, wie viel Milch ihm täglich beliebt; denn man kann so viel bekommen, als man mag. Die Angabe des Bedarfs ist aber nöthig, um die Lieferung darnach einzurichten. Später, wenn die Sache erst recht im Gange ist und der Lieferant weiß, wer seine Milchkunden alle sind, und wie viel Kannen ein Jeder haben

*) Da der Streit gänzlich von der Sache abschweift und anfängt in eitel Wortspielerei auszuarten, das Publikum aber über den Gegenstand des Streits im Klaren sein und aus dem bereits Gefagten das Wahre leicht gefunden haben wird, so müssen wir im Interesse unserer Leser wünschen, daß der Streit hiermit beendigt sein möge. D. Beob.

**) Da dieser Artikel für die vorige Nummer zu spät kam, so konnten wir ihn nur als Extrablatt den Stadteremplaren begeben; auf diese Weise ist er vielen unsere Leser nicht zu Gesicht gekommen, weshalb wir ihn hier noch einmal abdrucken lassen. D. Beob.

will, ist er erbötig, Allen die Milch, Morgens wie Abends, ins Haus zu liefern. — Also nur nicht mit der Unterschrift gezögert — nur schnellen Entschluß! — Man hat nicht zu fürchten, die Milch sei dünn; der Lieferant hat die feste Versicherung gegeben, daß sie gut sei und jeder Consument, wenn er es für gut findet, den Act der Tausche selbst an ihr vollziehen könne. Er beabsichtigt auch — da ihm von vielen Landleuten Milchlieferungen zugesichert sind — nach und nach die ganze Stadt mit Milch zu versehen, im Winter wie im Sommer, und will sogar, wenn ihm sein Vorhaben gelingt, im Winter den gewöhnlichen Preis (3 Grote die Kanne) noch heruntersetzen.

Oldenburg, 1. Juli 1847.

N.

Nachschrift vom 4. Juli.

Mein Herr Beobachter, ich danke Ihnen für die Bereitwilligkeit, mit der Sie meiner Bitte wegen der schnellen Veröffentlichung meines Artikels entgegen gekommen sind. Von jeher dachte ich zwar, daß Sie sich, wenn es gilt, namentlich der unbemittelten Classen mit Wärme annehmen und dem Eigennutz und der Habsucht die Stirne bieten, — ich freute mich aber doppelt, als ich sah, daß Sie dann nicht mal außerordentliche Kosten scheuen; und daß wir einen sehr guten Zweck verfolgen, darüber herrscht überall nur eine Stimme, wenn wir nämlich diejenigen davon ausnehmen, welche mit ihren nimmerfertigen, Alles verschlingen wollenden Augen darauf hinklicken. Sie sollten, wenn Sie es noch nicht gethan haben, nur mal sehen, wie die Leute aus allen Theilen der Stadt, Bornehm und Gering, sich mit ihren Anmeldungen herbedrängen; man sieht, daß die Sache nicht bloß in der Einbildung existirt — sie bewährt sich in der Praxis. Sie ist aber auch ein Stückchen Gemein Sinn, wie man es selten findet, der den Unternehmern — namentlich aber einem hiesigen Bürger, der unermüdetlich dafür thätig war, bis er die Sache zu Stande gebracht — ihrer rastlosen Bemühungen wegen zu großer Ehre gereicht. Hoffentlich werden sich dieselben durch das unfreundliche Benehmen ihrer Gegner nicht abhalten lassen, ihr Ziel immer weiter zu verfolgen, und wenn es ihnen auch — man kann sich's leicht denken — unfägliche Mühe macht. Die Belohnung für ihre Mühe werden sie in dem Bewußtsein finden, Gutes gewirkt zu haben. — Bis heute werden schon täglich über 200 Kannen Milch hereingeliefert, was noch unbedeutend ist gegen die vielen eingegangenen Bestellungen. Ist die Sache aber erst mal mehr geregelt und haben unsere Landleute, bei denen das Neue bekanntlich sehr schwer Eingang findet, sich erst

mehr in ihren Vortheil gefunden und sich darauf eingerichtet, so wird es an weiterer Unterstützung nicht fehlen. — Bis jetzt haben sich bei der Milchlieferung nur Landleute außer dem Haarenthore betheiligt; es wäre aber dringend zu wünschen, daß auch in der übrigen Umgebung der Stadt — und wenn auch einige Stunden entfernt — das gegebene Beispiel Nachahmung fände; zu einer zweiten Milchniederlage würde sich gewiß auch in einem andern Theile der Stadt noch ein Plätzchen finden. Vielleicht fehlt es nur an einer Anregung und genauen Darlegung der Vortheile, um diesen oder jenen bedeutenden Landmann zu einem ähnlichen Unternehmen zu veranlassen. Also frisch daran, ihr Männer des Gemeinns! ruht und rastet nicht, bis ihr das Ziel vollkommen erreicht habt. Laßt euch nicht abschrecken durch den Haß Einzelner, deren Interessen ihr entgegengetretet, deren Allgewalt ihr zum Wohle eurer Mitbürger brechet; denn es ist nicht erhört, daß das ganze Publikum, und besonders der ärmere Theil desselben, sich von Einzelnen soll willkürlich behandeln lassen, bloß weil es ihnen ihres Vortheils halber so beliebt! — Man muß solchen Leuten zeigen, daß die Sonne auch ohne sie am Himmel steht und daß die Billigkeit doch leicht den Sieg über die Habgucht davonzutragen kann.

Uebrigens hat die Sache schon sehr gute Früchte getragen, denn Viele, welche sich bis jetzt vor ihren mächtigen Concurrenten genirten oder vielmehr fürchteten, den Preis ihrer Milch herunterzusetzen, sind jetzt doch dem gegebenen Beispiele gefolgt und geben nun ihre Milch auch zu 2 Grote. Leider sind aber sehr Viele in geschäftlicher Beziehung an ihre Milchmachthaber gebunden und müssen, wenn sie diesen nicht mehr 3 Grote zahlen wollen, gewärtig sein, sie als Kunden zu verlieren; da dürfen sie denn einen Groten nicht ansehen und dem Absolutismus auch ferner ihren von der schlechten Zeit ohnehin schon ziemlich geleerten Beutel nicht verschließen. Das heißt man auch dem Sinn opfern, aber — dem Eigensinn. Die Milch-Absolutisten haben sich übrigens eines solchen Ausganges nicht versehen, überhaupt nicht geglaubt, daß man die Sache eines Groten wegen so weit treiben werde und könne; sie haben aber nun gesehen, daß grade kein Krawall nöthig ist, um Habgucht und Eigennutz in die Schranken zu weisen — es bedarf nur des Gemeinns.

Vor allem ist es jetzt aber nöthig, daß die Consumenten, welche ihren Milchbedarf aus der neuen Milchniederlage beziehen, unter keiner Bedingung sich von derselben abwenden und den Lieferanten, der sich bereits zum allgemeinen Besten in bedeutende Kosten gesteckt hat, im Stiche lassen; selbst dann nicht einmal, wenn ihnen von ihren früheren Lieferanten die Milch auch zu 2 Grote angeboten würde; — das hieße undankbar sein und für die Zukunft im eignen Interesse unpolitisch handeln. Wir können uns aber nicht dankbarer für die neue Einrichtung erweisen, als wenn wir standhaft bei der neuen Fahne halten, die

uns einen so glänzenden Sieg über den Milch-Absolutismus verschafft hat. Noch müssen wir bedenken, daß der Lieferant uns auch im Winter versorgen wird, und vielleicht eben so billig wie im Sommer, während uns in der Stadt die Aussicht gegeben war, künftigen Winter nicht nur wieder, wie sonst, 3 Grote, sondern, wie man hier und da gehört haben will, sogar 4 und wenn's gut ging auch 5 Grote zu zahlen.

N.

Was ist das?

Zwei in der Nähe Oldenburgs wohnende Landleute hatten vor vielen ihrer Nachbarn das Glück, im vorigen Sommer eine gesegnete Rockenernte zu halten, der eine so reichlich, daß es ihm fast an Platz für die Frucht mangelte. Als nun vor Kurzem die Preise des Rockens eine unerhörte Höhe erreicht hatten, als fast für Geld nicht einmal Korn zu haben war, wurden auch die erwähnten beiden Landleute von dürftigen Nachbarn um den Verkauf ihres Rockens zum dermaligen Preise angesprochen. Aber die Lieblosen wollten noch nicht verkaufen, sie meinten, der Schöffel Rocken müsse erst eine halbe Pistole kosten, dann wollten sie wohl von ihrem Vorrathe abgeben, — und sie bielten denselben zurück. — Bald nach diesem Vorgange starb der eine dieser Wucherer. Der andere ist genöthigt, seinen Vorrath ungebetenem Gästen zu überlassen, nämlich den Würmern, welche sein Korn verzehren. —

Wie viel anders würde es um die Menschheit stehen, wenn nicht der Glanz des Geldes so Manchen verblendete! Bedächte doch Jeder, daß er ja keinen Keller von hier mit hinwegnehmen kann!*) Manche Thräne, die jetzt den Augen Hilfsbedürftiger entrinnt, würde nicht zum Vorschein kommen; Tausende würden aber auch in ihrer letzten Stunde ein sanftes Ruhefließen haben, anstatt daß sie, von Unruhe über ihre Handlungsweise gefoltert, entseztlich enden; sie würden großen Muthes vor des Ewigen Richterstuhl treten können, anstatt daß sie der Gedanke daran mit Zittern und Zagen erfüllt. — Darum, Alle, die ihr es könnt, lindert die Noth auf jede mögliche Weise — seid Menschen!

E.

*) Besonders seitdem die neue Begräbnisordnung ins Leben getreten ist. D. Wesb.

Brieftasche. An den Einsender des Artikels „Victoria“: Wir sind zwar immer und gern bereit, das Für und Wider in einer Sache aufzunehmen; doch muß dasjenige, was man für die Öffentlichkeit bestimmt, einigermassen den Typus der Gründlichkeit an sich tragen. Ihr Artikel scheint eine Uebereilung zu sein; bei ruhiger Ueberlegung werden Sie dies selbst einsehen und das Nichterscheinen desselben billigen.

Beiträge werden unter der Adresse:

An die Redaktion des Beobachters in Oldenburg in der Verlagshandlung unfrankirt angenommen.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Freitag, den 9. Juli 1847.

№ 55.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

Der Eingemauerte.

(Schluß.)

Rosalie ging.

„Louis!“ rief der Graf mit einer Donnerstimme den Gang hinab. Louis, sein Diener und Vertrauter, kam, und erhielt den Befehl, dafür zu sorgen, daß Niemand im Schlosse aufbleibe. Ein Wink gebot ihm, näher zu treten: „Wenn Alle eingeschlafen sind,“ setzte sein Gebieter leise hinzu, „aber nicht eher, verstehest Du mich, dann komm' hierher und bringe mir Nachricht davon.“

Herr von Maret, der in dieser ganzen Zeit seine Frau keinen Augenblick aus den Augen gelassen hatte, kam nun ruhig zurück und setzte sich neben ihr vor dem Kamin nieder. Er erzählte ihr die Begebenheiten des Abends, und als Rosalie zurückkam, fand sie den Grafen und seine Gemahlin ruhig mit einander sprechend.

Der Graf hatte kürzlich die Decken in den Zimmern des ersten Stocks mit Gyps bekleiden lassen; er wußte, daß noch eine Tonne desselben vorräthig war, und dies hatte ihn wahrscheinlich auf den Gedanken gebracht, den er jetzt ausführen ließ.

„Gorentflot ist da, gnädiger Herr!“ sagte Rosalie. „Laß ihn herein kommen.“

Die Gräfin erblaßte, als sie den Maurer erblickte.

„Gorentflot“, sagte der Graf, „im Wagenschuppen liegen Steine, hole so viel davon als Du brauchst, um die Thüre zu diesem Cabinet zuzumauern.“ — Er zog den Maurer bei Seite. „Diese Nacht bleibst Du hier“, sagte er zu ihm, „morgen aber erhältst Du einen Paß, um Dich nach den Niederlanden zu begeben. — 6000 Franken gebe ich Dir mit, wenn Du Dich verpflichtest, zehn Jahre im Auslande zu bleiben. — Du wirst von hier nach Paris gehen und dort auf mich warten. Ich werde Dir noch eine Verschreibung geben, der zu Folge Du nach Ablauf der festgesetzten

zehn Jahre noch 6000 Franken erhalten sollst, wenn Du die Bedingungen unseres Traktates treulich erfüllst, und über Dein in dieser Nacht vorzunehmendes Geschäft das tiefste Stillschweigen beobachtest. — Was Dich betrifft, Rosalie, so sollst Du 10,000 Franken von mir erhalten, wenn Du Dich gleichfalls zum Schweigen über die Vorfälle dieser Nacht verpflichtest.“

„Rosalie!“ rief hier die Gräfin, „flechte mir die Haare ein und gib mir meine Schlafhaube.“

Der Graf ging ruhig im Zimmer auf und ab, kein Blick, keine Miene verrieth ein für seine Frau beleidigendes Mißtrauen, aber er ließ sie, Rosalien und den Maurer nicht aus den Augen.

Gorentflot konnte seine Arbeit nicht beginnen, ohne einiges Geräusch zu machen; die Gräfin benutzte einen Augenblick, wo der Maurer die herbeigetragenen Steine niederlegte, und der Graf am anderen Ende des Zimmers stand, um Rosalien zuzuflüstern: „Tausend Thaler, wenn er einige Steine lose einsetzt.“

„Geh' doch hin, Rosalie!“ sagte sie laut mit fürchtbarer Kälte hinzu, „und hilf ihm, daß er bald fertig wird.“

Der Graf und die Gräfin blieben stumm, so lange Gorentflot's Arbeit dauerte. Dies Schweigen war von dem Grafen darauf berechnet, seiner Gemahlin jede Gelegenheit zu entziehen, irgend ein doppelstinniges Wort zu sprechen.

Als die Mauer, die vor der Thüre aufgeführt wurde, zur Hälfte vollendet war, benutzte der Maurer einen Augenblick, in dem der Graf sich abgewandt hatte, um eine von den Glasscheiben der Thüre einzustoßen. — Da gewahrte er, auf eine Secunde nur, hinter dem sich dadurch verschiebenden Vorhange, ein bleiches Männergesicht mit dunkelglühendem Blicke.

Gegen vier Uhr Morgens war der Maurer fertig. Louis erhielt von dem Grafen den Auftrag, ihn nicht

